

Perlen der Weltliteratur

-Auf dem Habichtshofe 11.04-

Aus dem Sachsen-Epos „Dreizehnlinden“ - von Friedrich Wilhelm Weber (1813-1894)

III. Auf dem Habichtshofe

(Familiensaga der „Falken“, Elmars Erziehung – den „Schatz“ im Herzen)

Wo die Brucht durch Schilf und Erlen
Rieselt und zum Drosselsange
Dunkle Runenlaute murmelt,
Lag der Hof am Hügelhange

Unter Linden, unter Ulmen
Und des Strohdachs warmen Schwingen,
Die, mit Lauch und Moos bewachsen,
Breit und schirmend niederhingen.

Bau an Bau. Von bunten Giebeln
Nickten nach dem Brauch der Alten
Holzgeschnitzte Pferdeköpfe,
Wicht und Kobold fernzuhalten.

Weit erstreckten sich des Hauses
Kämpfe, Wälder, Ackerbreiten;
Bergesfirst und rinnend Wasser
Schied die Mark seit Väterzeiten. –

Als der Wandersturm vom Osten
Über Deutschlands Felder brauste,
Volk auf Volk wie Meeresfluten
Zornig durcheinanderzauste;

Als die harten Bernsteinfischer
Welschlands dunkle Trauben pflückten,
Und des Spessarts raue Jäger
Sich mit Römerringen schmückten:

**Unentwegt auf freier Hufe,
Grundentsprossen, grundverwachsen,
Wurzelfest wie seine Eichen
Saß der edle Stamm der Sachsen.**

Stetig bauten sie die Scholle,
Hüteten auf brauner Heide
Sorgsam Bien´ und Schaf und zogen
Rind und Ross auf Trift und Weide;

Übten, wie die Väter taten,
Sprung und Wurf und Lanzenbrechen
Oder griffen rasch zum Eisen,
Freveltat und Schimpf zu rächen;

Brauten Met und zechten tapfer,
Trotzten auf der Jagd den Wettern,
Und am heil'gen Opferkessel
Dienten sie den alten Göttern.

Stetig auf dem Habichtshofe
Unter ihres Saales Balken,
An derselben Feuerstätte
Hausten, Sohn auf Sohn, die Falken,

Ehrenreich und unverworren,
Bis am Rhein der Brand erglühete,
Der, gewälzt von Berg zu Bergen,
Durch die Sachsendörfer sprühete.

Krieg mit Karl! Die Mütter klagten;
Krieg! Es freuten sich die Aare;
Krieg den Göttern, Krieg den Menschen,
Krieg durch dreißig lange Jahre!

Alfrik, Elmars Vater brachte
Wunden heim und bittere Schmerzen,
Heiße Wunden, tiefe Wunden,
doch die tiefste saß im Herzen.

Machtlos, rechtlos war der Sachse;
Dreist, wie auf die müden Flanken
Eines speerdurchbohrten Ebers
Trat auf ihn der Fuß des Franken.

Irmintrud, die Gattin, mischte
Kundig all der holden Kräfte,
Die in Frucht und Blüte schlafen,
Sanftes Öl und milde Säfte;

Swanahild, die greise Drude,
Ritzte Runen, Zauberzeichen,
Warf die Stäb' und raunte Sprüche,
Gram und Siechtum zu verscheuchen.

Lindern mögen Wurz und Worte
Wundenweh und Herzbeschwerde:
Bester Arzt für jeden Jammer
Ist die stille kühle Erde. –

Auf den Sohn, den frühverwaisten,
Sah die Mutter oft mit Zähren:
„Kind, wer wird in Ernst und Liebe
Dich belehren und dir wehren?“

Tief ins junge Leben grub sie
Tiefen Abscheu vor dem Neuen,
Mocht' ihr Bruder an der Pader
Mit dem Bischofsstab auch dräuen,

Badurad, der eifervolle,
Den es schmerzte und empörte,
Dass sein eigenes Blut dem Kreuze
Starren Sinns den Rücken kehrte.

Und im Wald die greise Drude
Pries den Heldenruhm der Ahnen;
Götter fürchten, Franken hassen –
War ihr unablässig Mahnen. –

Knabenzucht will harte Hände.
Bald entsandten sie zum fernen
Bruderstamm den Vaterlosen,
Maß und Männerbrauch zu lernen.

Gastverwandt dem Haus der Falken,
Welterfahren, weitgepriesen
War der graue Wodanspriester
Thiatgrim im Land der Friesen.

All der ernsten Nordlandsdenker
Weisheitsfülle war ihm eigen;
Beides wusst' er: Klug zu reden,
Und, was klüger, klug zu schweigen.

Elmar staunte, wenn der Alte
Ihn die Runenrätsel lehrte,
Wenn er ihm gedankenreicher
Sprüche tiefen Sinn erklärte.

Donars Kämpfe mit den Thursen,
Walas düstre Prophezeiung,
Balders Tod, die Götterdämmerung,
Weltvernichtung, Welterneuerung.

Oder wenn er ihm entrollte
Meerumrauschte Gudrunsagen,
Siegfrieds Tod, Kriemhildens Rache
Und den Zorn des grimmen Hagen.

Eins nur war Beginn und Ende:
„Sonder Wanken, sonder Schwanken
Fluch und Hass dem welschen Feinde,
Fluch und Hass dem Gott der Franken!“ –

Jahre flohn; der blonde Knabe
War zum Jüngling aufgeschossen,
Stark und stattlich, still, doch glühend,
Off'nes Auge, doch verschlossen.

Träumend blickt er oft vom Strande
In des Meeres graue Wogen,
Träumend nach den Kranichschwärmen,
die im Herbst gen Mittag zogen.

Dacht' er an das Los der teuren
Unterjochten Heimaterde?
An die Mutter, wie sie einsam
Trauernd saß am öden Herde?

An ein kleines Frankenmädchen,
Das gerettet einst der Knabe
Mit Gefahr des eignen Lebens
Aus des Weihers feuchtem Grabe?

Das mit Lachen und mit Weinen
Auf den Wangen Blässe, Röte,
Küssend ihn umschlang und leise
„Elmar, sag es keinem!“ flehte?

Zwar die Lippe war versiegelt
Und gebannt von süßem Munde,
Doch im Herzen, tief im Herzen,
Rief es immer: Hildegunde! -

Kommentar:

Das Schöne an diesem Epos ist, wie zuerst die späteren Entwicklungen ganz zart angedeutet werden – eingebettet in eine anschaulich malende, über weite Strecken auch das Herz anrührende Schilderung von Land und Leuten, von geschichtlichen Ereignissen und urwüchsigen Menschentypen – und einem Helden – und das alles in einer geschliffenen, ideenreichen Sprache, die ihresgleichen sucht.!UB